

Laibacher Zeitung.



Mr. 260.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11. halbj. fl. 5.50. Für die Anstaltung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15. halbj. fl. 7.50.

Wittwoch, 11. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr., u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1868.

Nichtamtlicher Theil.

Das neue Wehrgesetz.

II.

Ungeachtet dessen, daß sich, wie wir nachgewiesen, die vorgeschlagene dreijährige Einienstzeit als eine außerordentliche Entlastung der wehrpflichtigen Bevölkerung gegenüber der bisherigen Dienstdauer im Heere erweist, erhoben sich dennoch Stimmen dafür, daß man hierbei nicht stehen bleibe und die Dienstzeit noch um ein Jahr herabmindere. Das ist nun allerdings eine humane Forderung; ist aber die Erfüllung derselben auch möglich? Gewiß nicht, wenn man nicht gleich das ganze Gesetz von Haus aus erfolglos machen will. Die dreijährige Dienstzeit bei der Fahne ist aus der Wehrverfassung des norddeutschen Bundes entnommen, mit dem wir fortan auch die zwölfjährige Gesamtdienstzeit gemeinsam haben. Ohne unseren österreichischen Völkern irgendwie etwas Verletzendes zu sagen, hiesse es doch Schönfärberei treiben, wollte man verschweigen, daß die Bevölkerung des deutschen Nordens uns im allgemeinen an Bildung voraus ist. Die Ursache liegt einfach in dem besseren Volksunterricht und in dem Schulwesen, das sich bei uns erst allmählig auf eine höhere Stufe hebt. Wer aber mehr Kenntnisse und Wissen mitbringt, der wird sich auch leichter neue Kenntnisse aneignen. Nimmt man Rücksicht auf die bedauerlich niedere Bildungsstufe gewisser Volksschichten in Oesterreich, so wird man zugeben müssen, daß es ein ziemlich gewagtes Experiment ist, überall mit drei Jahren auszulassen, um dem Manne die nöthige militärische Ausbildung beizubringen. Als Preußen seine Wehrkraft auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht umgestaltete, begann es mit einer neunzehnjährigen Gesamtdienstzeit, die es noch im Jahre 1860 beibehielt, als das damals noch kleine Königreich jährlich die verhältnißmäßig enorme Zahl von 63.000 Rekruten einberief, und erst vom Jahre 1866 sehen wir es zu der zwölfjährigen Dienstpflicht mit dreijähriger Dienstzeit in der Linie herabgehen. Man bedenke zudem, wie schwierig die Anforderungen sind, welche die heutige Kriegskunst an die taktische Ausbildung der Truppen stellt, wie schwierig die Ausbildung der sogenannten technischen Truppen, der Artillerie, der Cavallerie ist. Sache des Rekruten wird es fortan sein, durch seine Vernegier die Zeit abzukürzen, die er unter der Fahne zubringen hat oder doch auf seine Beförderung hinzuwirken, so wie es unsere Aufgabe sein sollte, durch Hebung des Volks-

schulwesens und durch Einführung des Turnunterrichtes in den Elementar- und Mittelschulen dafür zu sorgen, daß die heranwachsende Jugend jene Vorbildung erlange, welche die unerlässliche Vorbedingung für eine weitere Herabsetzung der Dienstpflicht in der Linie sein muß.

Unter Anwendung dieses neuen Wehrgesetzes kann bei einem Jahres-Contingent von 100.000 Mann die Armee im Kriegsfalle auf eine Stärke von 800.000 Mann gebracht werden. Rechnet man hiezu die Landwehr mit 200.000 Mann und die Grenztruppen, deren Einrichtung von dem neuen Gesetze unberührt bleibt, mit 53.000 Mann, so ergibt sich eine Gesamtstärke von 1,053.000 Mann zur Vertheidigung des Reiches gegen einen feindlichen Angriff. Das ist nun allerdings eine enorme Ziffer, für die man sich nicht eher aussprechen können wird, als bis deren Nothwendigkeit genau nachgewiesen ist. Leider reicht ein einziger Blick auf die Lage Europa's hin, diese Nothwendigkeit zu rechtfertigen. Welches ist die Aufgabe einer Armee? Gewiß nur die, das Vaterland gegen Angriffe wirksam zu schützen. Soll daher das Aufgebot der Wehrkraft überhaupt einen Zweck haben, so muß es dieser Aufgabe gewachsen sein, d. h. diese Kraft muß im Stande sein, einer gegnerischen Kraft das Gleichgewicht zu halten, um einem Stoß von dieser oder jener Seite wirksam die Stirne zu bieten. Wird das nicht erreicht, dann ist es Schade um jeden Kreuzer, den man für die Erhaltung und Heranbildung eines Heeres verwendet. Ohne uns nun zu politischen Erörterungen zu versteigen, liegt es doch in der Natur der Sache, daß wir die für uns nöthige Kraft nur nach jener Kraft messen können, welche unsere Nachbarstaaten entwickeln. Denn wenn überhaupt so kann uns ja nur von dieser Seite jetzt oder in Zukunft Gefahr drohen. Ziffern mögen da das Wort ergreifen, wo es gilt, Ziffern festzustellen. Nach den neuesten amtlichen Ausweisen der verschiedenen Mächte, stellt sich die Wehrkraft unserer Nachbarstaaten wie folgt:

I. Norddeutscher Bund:	
Stehendes Heer mit den Ersatzkörpern	843.394 Mann
Landwehr	185.552 "
zusammen 1,028.946 Mann	
II. Süddeutschland (Baiern, Baden, Hessen, Württemberg.)	
Stehendes Heer mit den Ersatzkörpern	156.760 Mann
Landwehr	43.411 "
zusammen 200.171 Mann	

Da aber für den Kriegsfalle Schutz- und Trugbündnisse die süddeutschen Staaten militärisch an den Nordbund knüpfen, so steigert sich die Macht des letztern auf die Summe dieser beiden Zahlen, d. i. 1,229.117 Mann.

III. Rußland: Feldarmee	827.350 Mann
Vocaltruppen	410.427 "
Irreguläre Truppen	229.223 "
zusammen 1,467.000 Mann	
IV. Italien: Feldarmee	348.461 Mann
Mobile Nationalgarde (ohne Venetien)	132.000 "
zusammen 480.461 Mann	
V. Frankreich: Feldarmee	800.000 Mann
Mobile Nationalgarde	550.000 "
zusammen 1,350.000 Mann	

Sieht man also von Italien, das wohl nur als Allirter in Betracht kommt, ab, so ergibt sich, daß alle Großmächte ein noch größeres Aufgebot zu stellen im Stande sind, als für Oesterreich ins Auge gefaßt ist. Soll also Oesterreich eine Großmacht bleiben und den Ereignissen, welche die Zukunft in ihrem Schoße birgt mit Beruhigung entgegensehen können, soll es nicht der Spielball der Laune desjenigen sein, der ihm mit bewaffneter Faust zu drohen Lust hat, dann muß die Wehrkraft der Monarchie unbedingt auf jene Höhe gebracht werden, die erforderlich ist, um, wenn — was Gott verhüte — die Stunde der Gefahr schlägt und die Monarchie auf sich allein verwiesen bleibe, wenigstens einer anderen, einzelnen Großmacht gewachsen zu sein. Diese Möglichkeit soll aber mit jener Ziffer von 800.000 resp. 1,053.000 Mann geboten werden.

Aber auch in finanzieller Beziehung fällt der Vergleich mit den anderen Großmächten nicht zu Ungunsten Oesterreichs aus. Während unser neues Kriegsbudget mit sammt dem Pensionserforderniß von 11 $\frac{1}{10}$ Mill.) fortan ein ordentliches Ausgaben-Erforderniß von 75—80 Millionen Gulden aufweisen wird, beziffern sich die Auslagen des norddeutschen Bundes mit 113.⁵⁷; die Frankreichs mit 178.⁸³, jene Rußlands mit 191.⁸⁸ Millionen Gulden, wobei der Pensionsetat Rußlands nicht inbegriffen ist.

Soll aber das neue Gesetz den angestrebten Zweck, die Wehrhaftigkeit der Monarchie zu sichern, auch erreichen, dann ist es unbedingt nöthig, daß die Bestimmungen, wie sie darin getroffen werden, auf eine Reihe von zehn Jahren hinaus in ihrem Bestande gesichert werden, denn nur so kann der Bevölkerung die Beruhigung werden, daß, was man heute mit vielen

Seuiffelton.

Sechs Wochen in Heppenheim.

(Novelle.)

(Fortsetzung.)

Einige Tage war ich der Vertraute des ganzen Hauses, Thekla's ausgenommen.

Das arme Mädchen sah sehr unglücklich aus, aber ihr Blick bewahrte den harten, eigenwilligen Ausdruck, der ihr so wenig natürlich war. Vottchen nahm keinen Anstand, zu erklären, daß ihr Platz ohne Thekla unhaltbar sein würde; sie war es ja, die an alles dachte, alles ertrug, und die anderen Dienstmädchen getrenlich gegen den aufbrausenden Charakter ihrer Herrin vertheidigte. Und die Kinder! Arme Waisen! Der Herr wußte sicherlich nicht was er that, indem er seiner Schwester erlaubte, Thekla fortzuschicken. Und warum? — weil sie einen Verlobten hatte? Als ob nicht alle jungen Mädchen gern einen hätten, wenn sie nur könnten!

Während der Krankheit des Herrn, habe sie, Vottchen, an Thekla's Stelle den kleinen Max warten müssen; und gewiß sei es keine angenehme Sache, nach einem harten Tagwerk Nachts aufzustehen um ein Kind zu beruhigen, das seiner Zähne wegen fortwährend weinte; sie gestand auch ein, daß sie oft heftig und ungeduldig gewesen sei. Thekla hingegen werde nie müde ihn zu pflegen; beim ersten Schrei des Kindes sei sie auf, so schnell, als ob sie seine eigene Mutter wäre, und so müde sie auch sei, ihre Sanftmuth und Geduld verläugne sich niemals.

Und Vottchen verließ das Zimmer, wiederholend,

daß sie ohne Thekla nicht im Hause bleiben könne, und daß sie ihren Dienst ebenfalls aufgeben wolle.

Mademoiselle Müller sogar, äußerte einiges Bedauern über ihr Fortgehen, war aber zu gleicher Zeit bemüht, sich selbst als die Ursache desselben, zu rechtfertigen. Sie hatte sich vollkommen in ihrem Rechte geglaubt, Thekla über die Vertraulichkeiten, die sie jenem Individuum gestattet, zur Rede zu stellen. Wie hätte sie errathen können, daß es ein Jugendgefährte von ihr sei? Er sah aus wie ein rechter Taugenichts! Und mußte denn sie, eine Dienende, einen Verweis so gleich als unverzeihliche Beleidigung aufnehmen? warum wollte sie durchaus ihren Dienst verlassen, da sie doch vollkommen fähig war, denselben zu verrichten, und überdies dem Hause so nützlich sei, daß sie, Mademoiselle selbst, lieber fortgehen, als die Mühe sich nehmen wolle, ein einfältiges Dorfmadchen für ihre Stelle heranzubilden. Uebrigens sei es auch eine undankbare Aufgabe, dem Hauswesen eines Bruders vorzustehen; was man auch thue, die Männer seien nie zufrieden, und sie werde froh sein, Heppenheim zu verlassen, das überdies auch im Vergleich mit Worms, nur ein unbedeutender Marktort sei.

Es ist wahrscheinlich, daß sie ihren Bruder von ihrer Absicht, nach Hause zurückzukehren, bereits in Kenntniß gesetzt hatte, denn ich bemerkte, daß zwischen den Geschwistern eine Erkaltung eingetreten war, und als mein Wirth eines Abends seine Pfeife an meinem Ofen zu rauchen kam, was er ziemlich häufig that, schien er mir düster und sorgenvoll. Er setzte sich und nachdem er einige Rauchwolken von sich geblasen hatte, begann er:

Ich habe die Stadt von diesem Elenden befreit. Ich konnte es nicht ertragen, ihn fortwährend mit Thekla sprechen zu sehen, sie mochte in den Weinberg oder an

den Brunnen gehen; das war herabwürdigend für sie. Ich glaube, daß sie ihn nicht im mindesten liebt.

Ich glaube das auch.

Er wendete sich plötzlich zu mir.

Warum dann fuhr sie fort mit ihm zu sprechen? Warum kann sie einen ehrlichen Mann, der ihr seine ganze Neigung geschenkt hat, nicht lieben? Warum, endlich, will sie durchaus nach Altenahr zurückkehren?

Wenn Thekla noch mit diesem Manne spricht, so geschieht es, weil er trotz allem ihr Jugendgefährte ist. Sie bleibt ihren Erinnerungen treu, und empfindet tiefes Mitleid für ein Wesen, das sie in seiner Unschuld gekannt, und das nun in der Achtung aller eh-enwerthen Leute gesunken ist. Was das einen ehrlichen Mann nicht lieben können betrifft die Liebe ist eigenwillig, das müssen Sie wissen, und wir beide sehen ja nicht, was in ihrem Herzen vorgeht. Schließlich finde ich nichts auffallendes darin, daß sie nach Altenahr zurückkehrt, da ja ihre Familie sich dort befindet.

Sollte mich wundern, wenn er nicht auch hinginge, nahm Herr Müller wieder das Wort, nachdem er einige neue Rauchwolken von sich geblasen hatte; er blieb so lange hier aus dem guten Grunde — weil er seine Rechnung im „Adler“ nicht bezahlen konnte; er schien sich aber nicht im mindesten darüber zu beunruhigen, und lebte ganz vergnüglich auf Kosten des Hotelbesizers, denselben mit der Versicherung hinhaltend, daß er von einem Tage zum andern Geld erwarte. Da Thekla in ganz Heppenheim gekannt und geliebt ist, und er beständig auf der Lauer war, um sie zu sehen, so flöhte der Umstand, daß er ein alter Freund von ihr ist, gewissermaßen Vertrauen zu ihm ein. Ich bin diesen Morgen im Hotel gewesen und habe alles bezahlt, was er schuldig war, unter der Bedingung, daß er unverzüglich abreise. Er hat die Stadt verlassen,

Dysfern aufgebaut, nicht morgen wieder zusammenstürzt werde; nur so ist es aber auch möglich, die Berechnung, auf welcher das neue System beruht, aufrecht zu halten und im Augenblicke der Gefahr sofort über die Mittel zur Abwendung derselben verfügen zu können. Dies und nichts anderes strebt der § 13 des Gesetzentwurfes an.

Noch hat der Reichsrath sein entscheidendes Wort nicht gesprochen. Alle Anzeichen, wie sie uns heute vorliegen, lassen jedoch mit Bestimmtheit darauf schließen, daß er dem Gesetzentwurf mit imposanter Mehrheit seine Zustimmung erteilen wird. Und so wie wir aus vollem Herzen wünschen, daß die Zukunft ausschließlich der friedlichen Entwicklung unseres Staatswesens, der Förderung unserer Wohlfahrt gewidmet sein möge, so sind wir auch überzeugt, daß schon dieser mannhafte Beschluß des Abgeordnetenhauses in den patriotischen Herzen der Völker Oesterreichs lebhaften Wiederhall finden, über die Grenzen der Monarchie hinaus aber den Mahnruf tragen wird, daß dieses von so vielen Seiten mit Scheelsucht verfolgte Oesterreich noch Kraft genug besäße, um jeden unberechtigten Angriff auf seine, dem Frieden und dem Fortschritt geweihte Existenz abzuwehren. Daß es aber dazu nie kommen möge — das waltete Gott!

Die Präsidentenwahl in Nordamerika.

General Grant ist mit großer Majorität an Stelle Johnsons zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Dieses Ereigniß ist ein rühmender Beweis für die Logik, mit welcher die politische Entwicklung der nordamerikanischen Freistaaten vor sich geht. Die Unauflöslichkeit der Union und die Abschaffung der Sklaverei waren die großen Grundsätze für welche der gigantische Bürgerkrieg von Seite der Nordstaaten geführt wurde. Ihnen galt jene Kraftanstrengungen, deren Ungeheuerlichkeit die Geschichte der alten Welt nichts Ähnliches an die Seite zu stellen hat; ihnen wurden unermeßliche Summen und hunderttausende Menschen geopfert. Selbst die Elemente haben seit der großen Sündfluth keine so riesige Umwälzung auf einem Theile der Erde herbeigeführt, wie der Bürgerkrieg in der Union gethan — ein Beweis, daß ein urkräftiges, selbstbewußtes Volk über eine unvergleichliche Macht verfügt, wenn es von großen Principien getragen wird.

Nach dem Siege von Richmond hielt man die Wirren für beendet, und sie wären es auch gewesen, wenn nicht an die Stelle des durch Mörderhand gefallenen Lincoln der unsächtige Johnson getreten wäre. Dieser wiederstrebt theils aus Unverstand und theils aus Eitelkeit und Schwäche jener Politik, welche die siegreiche republikanische Partei den Südstaaten gegenüber eingehalten wissen wollte. Statt Garantien für die Loyalität der niedergeworfenen Südstaaten und die Emancipation der Sklaven zu fordern und sich dieselben, so lange sie nicht gegeben waren, durch ein strenges Regiment selbst zu nehmen, giefel sich Johnson darin, den Rath der südlichen „Sklavenbarone“ wieder aufzurichten, ihren Secessionsgelüsten neuen Spielraum zu gewähren, die Politik des Congresses nach Kräften zu durchkreuzen und so die großen Resultate des Bürgerkrieges in Frage zu stellen. Jedermann sind die kleinsten Winkelzüge, die großen Geheuverkündigungen und die

Gemeinheiten, mit denen Johnson seine Gegner zu bekämpfen suchte, noch in Erinnerung.

Die demokratische Partei schöpfte neue Hoffnungen und in der That schien es, daß Amerika sich auf dem Wege der Erneuerung des Bürgerkrieges befinde, welche leicht zum Zerfalle der Union und zur Unabhängigkeit der südlichen Junker führen können, die ihren Sieg unzweifelhaft auf neu errichteten Sklavenmärkten gefeiert und so der Civilisation des Jahrhunderts einen icheren, vielleicht unheilbaren Schlag versetzt hätten. Die Macht der Union und die großen Principien der Humanität waren gleichmäßig in Gefahr, und es hätte nicht mehr bedurft, als eines Sieges der Demokraten bei der Präsidentenwahl, um diese Gefahr zu einer unmitttelbaren zu machen.

Johnson hatte sich durch seine rohen Manieren so sehr discreditirt, daß die Demokraten es nicht einmal wagten, ihn als Candidaten für die Präsidentschaft aufzustellen. Horazio Seymour wurde statt seiner nominirt und die Partei machte ungeheure Anstrengungen, um diesem den Erfolg zu sichern. Das Resultat der Wahlen ist jedoch eine Niederlage der demokratischen Partei, von der sie sich wohl niemals wieder erholen wird.

Die Union knüpft nunmehr wieder an den Faden der Politik Lincoln's an, den Johnson erfolglos zu zerreißen versucht hatte. Der wüste Traum der Präsidentschaft Johnsons ist vorüber. General Grant, der Sieger von Richmond und getreue Anhänger der Grundsätze Lincoln's, ist der natürliche und berechtigte Erbe des letzteren und in seiner Hand werden die Geschicke der Union für die nächsten vier Jahre ruhen. Es läßt sich kaum daran zweifeln, daß sein Regiment ebenso rühmlich sein werde, wie das Johnsons ein schmähliches gewesen ist.

Dem neuen Präsidenten wird es hoffentlich gelingen, die letzten Bollwerke der Secession in den Südstaaten zu brechen und die Hoffnungen der transatlantischen Junker für alle Zukunft zu zerstören. Jenes staatlischen Gemeinwesen, welches der gesammten Mitwelt als leuchtendes Vorbild freien und selbständigen Bürgerthums vor Augen schwebt, wird intact erhalten bleiben, u ungeahnter Kraft heranwachsen und dadurch auf das mühevollen Ringen der Bewohner der alten Welt nach freiem und menschenwürdigem Dasein den segnerreichen Einfluß üben.

54. Sitzung des Herrenhauses

vom 9. November.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister v. Pleuer, Ritter v. Hasner, Dr. Wislra, Dr. Herbst, Dr. Brestel.

Präsident Fürst Colloredo eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 45 Min.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt, worauf der Einlauf mitgetheilt wird.

Graf Octavian Rinski legt auf telegraphischem Wege sein Mandat als Delegirter aus Gesundheitsrücksichten nieder.

Ritter v. Schmerling. Das h. Haus hat in seiner vorigen Sitzung beschlossen, die Gesetze betreffend die Versöhnungsversuche vor Ehescheidungen und betreffend die Eheschließung zwischen Mitgliedern verschiedener Confessionen der Commission zu überweisen,

welche früher das Ehe und Schulgesetz beraten hat Als Obmann dieser Commission habe ich dieselbe zusammenberufen; es zeigt sich aber, daß es unmöglich sei, eine beschlußfähige Sitzung zusammenzubringen. Ich beantrage daher zur Vorberathung dieser beiden Gesetze eine eigene Commission von neun Mitgliedern zu wählen.

Der Antrag wird angenommen, die Wahl auf den Schluß der Sitzung verschoben.

Es wird zur Tagesordnung geschritten.

Erster Gegenstand ist die erste Lesung des Aushmengesetzes.

Präsident beantragt die Wahl einer Commission von neun Mitgliedern (angenommen, die Wahl wird am Schluß der Sitzung vorgenommen werden.) Zweiter Gegenstand ist der Bericht der Finanzcommission über die Regierungsvorlage betreffend die Aenderung der Statuten der Nationalbank.

Berichterstatter Graf Mercandin verliest den Bericht, welcher mit dem Antrage schließt, dem Gesetzentwurf, wie er aus dem Abgeordnetenhaus hervorgegangen, beizutreten.

Präsident eröffnet die Generaldebatte.

Ritter v. Schmerling; Er wolle einen Gegenstand zur Sprache bringen, der in der Specialdebatte nicht zur Sprache gebracht werden kann und der ihm von höchster Bedeutung zu sein scheint, nämlich die Schuld von 80 Millionen an die Bank. Der Finanzminister habe wohl anerkannt, daß diese Schuld eine gemeinsame sei und als solche fortwährend bezeichnet werden müsse, glaubte jedoch, daß die Lösung der Frage keine dringliche sei. Der Ausschuß des Abgeordnetenhauses erklärte dagegen, daß man keinen Zweifel darüber aufkommen lassen dürfe, daß diese Schuld eine gemeinsame sei, und daß man nur sein gutes Recht wahre, wenn man sie als solche behandle, daß aber die Frage nicht in Schweben zu lassen, sondern möglichst bald zu lösen sei.

Die Commission des Herrenhauses habe sich in ihrem Berichten den Ansichten des Abgeordnetenhauses vollkommen accomodirt und er spreche es daher aus, daß nach seiner Ueberzeugung gar kein Zweifel über die Natur der Gemeinsamkeit dieser Schuld bestehen könne und daß es dringend sei, daß die Regierung diese Frage einer befriedigenden Lösung zuführe. Im Abgeordnetenhaus habe kein Redner das Wort ergriffen und er müsse daher annehmen, daß dasselbe sich der Ansicht seines Ausschusses vollkommen anschließe.

Er hätte es lieber gesehen, wenn das Abgeordnetehaus diesfalls eine Resolution beschloffen hätte, und er sei mit sich zu Rathe gegangen, ob er nicht eine solche im Herrenhause beantragen solle, aber da er annehme, daß auch das Herrenhaus sich der Ansicht jener Commission anschließe, und daß die Regierung gewiß nichts unterlassen werde, was die Lösung der Frage fördern könnte, stehe er davon ab, eine eigene Resolution zu beantragen.

Es wird zur Specialdebatte geschritten.

§ 1 wird ohne Debatte angenommen.

Zu § 2 ergreift Ritter v. Schmerling das Wort.

12 Uhr 30 Minuten.

(Schluß folgt)

ustig wie ein Fink; er kümmernt sich nicht mehr um Thetla, als um den Kaiser, der unsere Kirche gebaut hat. Ich sah ihn lustig pfeifend die Straße herunter kommen, ohne auch nur ein einziges mal nach unserer Seite zu sehen.

Den wären wir also los, sagte ich.

Ja, ich wollte, ich hätte keine andere Sorge! Da ist aber meine Schwester, die nach Worms zurückkehren will, und Lottchen, die mir den Dienst gekündigt hat, weil, wie sie sagt, der Platz ohne Thetla nicht haltbar sei. Ich wollte, ich könnte auch meinen Abschied geben!

Wenn Sie noch einen Versuch bei Thetla machen?

Nein, sagte er erröthend: es hätte jetzt den Anschein, daß ich sie begehre, um eine Haushälterin zu haben. Ueberdies weicht sie mir auch beharrlich aus und würdigt mich nicht einmal eines Blickes. Gewiß grüßt sie mir wegen dieses Taugenichts.

Wir schwiegen einige Minuten, dann begann er wieder:

Der Pastor hat eine schöne und liebenswürdige Tochter, deren Mutter sich ausgezeichnet auf die Wirthschaft versteht. Sie haben mich oft eingeladen, meine Pfeife im Pfarrhause zu rauchen; nach der Weinsche, wenn ich weniger beschäftigt sein werde, will ich sie besuchen, und werde dann sehen, was sich da thun läßt.

Wann beginnt die Fese? fragte ich. Ich hoffe, daß es bald geschieht; meine Geneigung macht so schnelle Fortschritte, daß ich fürchte, Sie mit nächstem verlassen zu müssen. Und doch möchte ich so gern Ihrer Weinsche beihohnen.

O! fürchten Sie nichts, Sie werden noch da sein; Sie sind noch nicht fähig die Reise zu ertragen, und die Regierung hat den Beginn der Fese auf den vierzehnten des Monats festgesetzt.

Welch' väterliche Regierung! Wie weiß sie, ob die Trauben reif sind? Warum kann der Eigenthümer nicht selbst den Zeitpunkt seiner eigenen Ernte bestimmen?

In Deutschland ist das nicht der Branch. Hier ernannt die Regierung Vorgesetzte, um die Weinberge zu überwachen und den Moment der Eröffnung des Vanns anzuzeigen. Es ist nothwendig, daß wir Gesetze in Bezug auf diesen Gegenstand haben, denn das ist das Einzige, was unsere Weinberge und Obstplantagen schützt. Wir haben keine Verzäunungen längs der Bergstraße, da man aber nur an den durch das Gesetz bestimmten Tagen in die Weinberge gehen darf, so kann auch niemand unter dem Vorwand, seine eigene Frucht zu brechen jene seines Nachbarn nehmen, ohne von den Forsthütern des Herzogs gesehen zu werden.

And're Länder, and're Sitten

Ich glaube, es war am nämlichen Abende, daß Thetla in meinen kleinen Salon kam, um mir einen Auftrag zu bestellen. Sie blieb dann zögernd einen Augenblick stehen, ordnete den Tischteppich, dann die Blumen, als ob sie gewünscht hätte etwas zu sagen, aber nicht wußte wo anzufangen. Ich fühlte, daß ihr armes, wundes Herz sich nach Theilnahme sehnte; endlich bezwang sie sich, und sagte etwas gewaltsam:

Weiß der Herr, daß ich am fünfzehnten des Monats fortgehe?

So bald? sagte ich erstaunt; ich glaubte, daß Sie bis Allerheiligen bleiben würden?

Ja, es war so bestimmt . . . es sollte so sein, wenn Mademoiselle mir nicht erlaubt hätte, einen Platz anzunehmen . . . einen sehr guten Platz als Haushälterin bei einer Dame, die Witwe ist und in Frankfurt wohnt. Das ist gerade die Stellung, die ich mir immer gewünscht habe. Ich hoffe, daß ich dort recht glücklich sein werde.

Vorausgesetzt, daß die Dame nicht zu sehr dabei rechnet, dachte ich unwillkürlich. Ich sah, daß sie sich in ihrer mißtrauischen Stimmung befand, und daß sie erwartete, ich werde an der Wahrscheinlichkeit ihres Glückes Zweifel erheben.

Es versteht sich von selbst, daß Sie Heppenheim nicht verlassen hätten, wenn Sie da glücklich gewesen wären, sagte ich. Jeder neue Platz verspricht viel . . . bis man ihn versucht hat. Auf alle Fälle erinnern Sie sich daran, daß Sie in mir stets einen Freund haben werden, Sie mögen an mich immer für einem Orte leben.

Ja, erwiderte sie, ich glaube, daß man Ihnen vertrauen kann, obgleich ich das nur von einer sehr kleinen Anzahl von Männern sagen könnte.

Weil Sie nicht glücklich gewesen sind, antwortete ich, denn viele Männer könnten das Nämliche von den Frauen sagen.

Sie blieb einige Augenblicke in sich versunken, dann fing sie plötzlich in ganz verändertem Tone wieder an:

Mademoiselle bezeugt mir nun viel mehr Wohlwollen, als der Herr; und ich habe ihm doch treu gedient, und seinen kleinen Max gepflegt, als ob es mein eigener Bruder wäre. Er hat heute Morgens seit mehreren Tagen zum ersten male mit mir gesprochen, und zwar um mir zu sagen, daß es ihn freue, daß ich einen so guten Platz gefunden habe, und daß es mir frei stehe, Heppenheim zu verlassen, wann ich wolle, und gehen könne, wohin ich wolle. Dann verließ er mich eilig, ohne nur meine Antwort abzuwarten.

Ich sehe nichts Schlimmes dabei. Es scheint mir, er wollte es Ihnen nur vollkommen freistellen, nach eigenem Gutdünken zu Ihrem Besten zu handeln, ohne seine eigenen Interessen dabei in Anschlag zu bringen.

Oesterreich.

Wien, 7. November. (Das Militär-Budget 1869.) In Betreff der Eintheilung des Militär-Budgets berichtet der „Pester Lloyd“, daß allen Wünschen, welche die ungarische, so wie die österreichische Delegation in der abgelaufenen Session ausgesprochen haben, vollständig Rechnung getragen wurde. Dadurch wird eine raschere Erledigung der Budgetberatung ermöglicht. Die Vorlage hat sich in Bezug auf die formale Eintheilung das preussische System zum Vorbilde genommen. Die Militärgrenze wurde, entsprechend dem vorjährigen Botum der ungarischen Delegation, aus dem Budget ausgeschieden und nimmt so gewissermaßen eine Sonderstellung ein, welche als ein Ausdruck der veränderten Anschauung angesehen werden darf, die man in den entscheidenden Kreisen heute über die staatsrechtliche Natur dieses Gebietes hat.

Prag, 5. November. (Mgpt.) Die heute Verhafteten wurden polizeilich zu vierzehn Tagen Arrest verurtheilt, vorläufig jedoch freigelassen. Die Gattin und die Tochter des Rechtschut-Professors Zapp wurden gegen Ehrenwort auf freien Fuß gesetzt.

Ausland.

Frankfurt, 6. November. (In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten) wurde über die Vorlage des Magistrates in Betreff des Dombanes beraten und der Minoritätsantrag des Magistrates auf vollständigen Ausbau des Domes und Berufung eines Dombaumeisters angenommen. Die Majorität beantragte bloß eine Reparatur des Domes.

Madrid, 7. November. (Prim Generalcapitän. — Sein Circular.) Ein Decret Serrano's bestätigt die dem General Prim am 30. September verliehene Würde eines Generalcapitäns der Armee. Das letzte Circular Prim's erinnert die Armee, daß sie keine andere moralische und materielle Macht habe als jene welche aus der Einheit des Geistes und der Handlungen resultirt, die sich durch Disciplin offenbart, und daß eigenmächtige Kundgebungen und Acte einzelner eine vollständige Negation seien, welche den mächtigen Arm der Nation den Partei-Einflüsterungen preisgeben. Militärs dürfen weder collectiv, noch einzeln an irgend einer mehr oder weniger öffentlichen Affoziation oder Versammlung sich betheiligen, die bestimmt ist, einen politischen Gedanken oder irgend welchen politischen Zweck zum Ausdruck zu bringen.

— 7. Nov. (Dementi.) Es wird versichert, daß Serrano, Dulce und Topete die Behauptung der Pariser Presse dementiren, daß sie die Candidatur des Herzogs von Montpensier unterstützen. — Für heute Abends war im Opernhause eine demokratische Versammlung angekündigt, Costelar sollte sprechen, 2700 Billie waren vertheilt. Die Versammlung wurde durch von Costelar unterzeichnete Affischen abgeseigt, in welchen er den Wunsch ausdrückt, alle Unordnungen zu verhüten, welche das Versammlungsrecht, die Basis aller Rechte, discreditiren könnten.

Petersburg, 6. November. (Die Direction der Reichsbank) dementirt das Gerücht, daß wegen vorgekommener Fälschung von Fünzigrubelbillets aus den Emissionen der Jahre 1864 und 1865 die Einwechslung derselben aufgehört habe. Es be-

Das ist möglich. Ich weiß, daß ich sehr thöricht bin, fuhr sie fort, indem sie ihren ersten, traurigen Blick langsam zu mir aufschlug, aber die Eitelkeit leidet ein wenig darunter, wenn man sieht, daß jeder uns so gern scheiden sieht.

Thekla, ich habe große Verpflichtungen gegen Sie; erlauben Sie mir offen mit Ihnen zu sprechen. Ich weiß, daß Ihr Herr Sie zu heiraten wünschte, und daß Sie ihn zurückgewiesen haben. Täuschen Sie nicht sich selbst; Sie bereuen nun diese Zurückweisung, nicht wahr?

Ihr ernster Blick blieb auf mich geheftet, Gesicht und Hals aber erglüheten in Purpur.

Nein, sagte sie endlich, ich bereue es nicht. Wofür halten Sie mich denn, wenn Sie glauben, daß, nachdem ich seit meiner Kindheit einen Mann geliebt habe, ich nun gleich bereit sein würde, einen anderen zu lieben? Wenn ich nicht dächte, daß Sie ohne Ueberlegung gesprochen haben, so würde ich Ihre Worte als eine Beleidigung ansehen.

Sie haben ein Ideal geliebt, und als die Enttäuschung begann, da haben Sie sich an ihre Erinnerungen festgeklammert. Nun Sie ihn aber wiedergesehen haben, sind alle Ihre Illusionen vor der Wirklichkeit verschwunden.

Ich verstehe nichts von Philosophie, sagte sie. Ich weiß nur, daß seit dem Bericht seiner Schwester Herr Müller alle Achtung vor mir verloren hat, und daß ich aus diesem Grunde sein Haus verlassen muß. Ich hoffe, daß ich in Frankfurt glücklicher sein werde, als ich es diese letzte Zeit hier gewesen bin.

Nachdem sie diese Worte gesprochen, verließ sie das Zimmer.

(Fortsetzung folgt)

stättigt sich, daß die Regierung keine neue Anleihe beabsichtigt.

Petersburg, 8. November. (Die Petersburger gegenseitige Creditbank) eröffnet am nächsten Dienstag eine Subscription auf eine Actien-Emission der Tambow-Saratower Eisenbahn. Die Subscription wird Donnerstag geschlossen werden.

Constantinopel, 7. November. (Der katholisch-armenische Erzbischof) Schmiadju ist von Rußland in Constantinopel eingetroffen, um daselbst auf Kosten der russischen Regierung ein armenisches Seminar zu gründen.

New-York, 5. November. (Aus Hayti.) Salnave nahm Petit Gonave ein und zerstörte Veremia an der Südwesispice Hayti's durch Bombardement, wobei zahlreiche Einwohner getödtet und verwundet wurden.

New-York, 7. November. (Verträge mit Baiern und Italien.) Präsident Johnson ratificirte die zwischen den Vereinigten Staaten und Baiern respective Italien, abgeschlossenen Verträge, betreffend die Naturalisationsgesetze und die Auslieferung nicht politischer Verbrecher.

Havannah, 5. November. (Die Insurgenten) unterwerfen sich allenthalben. Fernere Ruhestörungen sind unwahrscheinlich.

(Levante-post.) Smyrna, 30. October. Aus Candia wird unterm 27. October gemeldet, daß die türkischen Commandanten eine gemeinsame Operation gegen Milopotamos vorbereiten. Eine von Zinbrakakt beabsichtigte neue Expedition wurde von der griechischen Regierung verhindert. Der griechische Dampfer „Enosis“ setzte wieder Munition ans Land. Die Stadt Candia wimmelt von zurückgekehrten Flüchtlingen. — Constantinopel, 30. October. „La Turquie“ vernimmt, daß die fremden Freiwilligen Candia verlassen wollen und sich deshalb an die Consuln um Schiff Gelegenheit gewendet haben. — Athen, 31. October. Zur Deckung des 13 Millionen betragenden Deficits soll eine Anleihe geschlossen werden. — Nach Schluß der Kammeression beabsichtigt Bulgarien das Ministerium umzugestalten. — Der cretische Aufstand liegt in den letzten Zügen.

(Ueberlandpost) mit Nachrichten aus Bombay vom 17. und Calcutta 12. October. Der Feldzug im Guzara ist beendet. Die Grenzstämme unterwerfen sich. Es wird eine Zusammenkunft des Vicekönigs mit dem neuen Emir von Afghanistan in Peshawer beabsichtigt. Die Russen griffen mit dem Emir von Buchara die Stadt Schernisch an und züchtigten dieselbe. Der Schwager des Zwams von Mascat revoltirte und besetzte Mascat. Der Zwam sucht seine Zuflucht im Fort.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben allergnädigt zu bestimmen geruht, daß der „Prager Stadtpreis“ per 200 Stück Ducaten nebst den Einlagen per 115 fl., welchen das kais. Stadtruber Gestalte bei dem heutigen Pierberennen am Smichow errungen hat, an solche Prager Acme vertheilt werde, welchen durch ihre Dürftigkeit der Eintritt der rauben Jahreszeit am drückendsten fühlbar wird.

— Se. Majestät der Kaiser haben den Gemeindevorständen von Strebobostid, Doubel und Plata in Böhmen zur Deckung der Kosten der neuerbauten Schule im ersigennannten Orte einen Beitrag von 200 fl. allergnädigt zu bewilligen geruht.

— Se. Majestät der Kaiser haben der evangelischen Kirchengemeinde Eghybas-Moroth im Honter und desgleichen der heilveitischen Kirchengemeinde Nagy-Szelmencz im Unger Comitath eine Gabe von je 200 fl. allergnädigt zu bewilligen geruht.

— (Bürgermeister Dr. Zelinka.) Der Krankheitszustand des Herrn Bürgermeisters Dr. Zelinka gab am vorgestrigen Tage zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß, daß der Kranke Abends durch den hochwürdigsten Herrn Dr. Gaischer mit den h. Sterbesacramenten versehen wurde, doch besserte sich der gefahrerobende Zustand gegen Morgen. Im Laufe des gestrigen Vormittags hat sich das Befinden des Herrn Bürgermeisters weiterhin gebessert.

— (Das Comité für Errichtung eines Schillerdenkmals in Wien) sieht sich durch die Wiederkehr des Geburtsfestes des Dichters aufgefordert, über seine Thätigkeit und deren Ergebnisse während der ersten sieben Monate seines Bestehens öffentlich Rechenschaft abzulegen. Unter dem 31. März d. J. erging der Aufruf zur Sammlung von Beiträgen und fand zunächst durch die Presse des deutschen In- und Auslandes, welche ausnahmslos dem Unternehmen volle Sympathie entgegenbrachte und fort und fort bewährte, die größte Verbreitung. Außerdem hatte Se. Excellenz der Herr Minister des Innern die Güte, den Aufruf an die Landesräthe zur Mittheilung in ihrem Verwaltungsbezirke zu leiten, und das Comité wandte sich mit der Bitte um Förderung noch besonders an die k. k. Gesandtschaften, Generalconsulate und Consulate im Auslande, an die industriellen Gesellschaften, an alle Gesangs- und geselligen Vereine in Oesterreich; in allem wurden so 3700 Exemplare des Aufrufs verbreitet. Die hierdurch eingeleiteten Sammlungen ergaben bisher die Summe von 15.000 fl. An die Spitze der Beitragenden stellten sich Se. Majestät der Kaiser unter ausdrücklicher Anerkennung des „erhebenden Zweckes“, und Mitglieder des a. h.

Hauses. Die k. k. Hoftheaterintendantz theilte sich in dankenswerthester Weise, indem sie nicht allein die Mitwirkung der Hofchauspieler bei einer jährlich zu veranstaltenden Vorstellung zum Besten des Denkmalsfondes gestattete, sondern auch einen, jedesmal am 10. November zu erhebenden Jahresbeitrag für die Zeit bis zur Vollendung des Denkmals zusicherte. Außerdem haben die Herren und Damen des Hofburgtheaters sich für die Dauer eines Jahres einer Selbstbeuerung zu demselben Zwecke unterzogen. Die Aufforderung an die politischen Behörden und Gemeinden hatte den größten Erfolg in Nieder-Oesterreich, wo auch die kleinsten Landgemeinden Beiträge sammelten. Fuzialcomités bildeten sich in Görz, Czernowitz, Graz und Troppau. Die Bildung solcher steht in Aussicht in Triest durch Herrn J.M. Möring, Mitglied des Hauptcomité's und in Lemberg durch Herrn Dr. Moriz Klappaport. Ferner theilte sich durch größere Beiträge die Stadtortretungen in Wien (vorläufig 2000 fl.) und Pest und Se. Excellenz Herr Cultusminister Baron Stöckl stellte die Förderung des Unternehmens seinerseits in Aussicht. Endlich stießen dem Comité seitens der diplomatischen Vertreter von H.-H.-Darmstadt und von Brasilien am Wiener Hofe und seitens der k. k. Botschaften in London und Constantinopel, der Generalconsulate in Frankfurt, Hamburg, Marseille, Petersburg, Langer und der Consulate in Constantinopel, Patras, Reval, Stuttgart namhafte Gaben zu. Bei so allseitiger regen Theilnahme und so beträchtlichem Ergebnisse binnen kurzer Zeit, bei dem Umstande ferner, daß noch von ganzen Gesellschaftsclassen eine ins Gewicht fallende Betheiligung mit Sicherheit zu erwarten ist, darf sich das Comité der freudigen Zuversicht hingeben, früher als es anfangs glaubte die ersten Schritte zur Realisirung seiner Idee thun zu können. So viel ist bereits erreicht, daß das Werk selbst nicht mehr in Frage gestellt werden kann. Mögen die Freunde des Dichters, welche etwa noch an dem Gelingen des Unternehmens zweifelten, nunmehr auch zuversichtlich demselben ihre Unterstützung zuwenden, damit die Schuld Deutsch-Oesterreichs an Schiller nicht nur überhaupt abgetragen werde, sondern daß es auch in würdigster Art geschehen könne. Und dazu wird allerdings ein Betrag von wenigstens 50—60.000 fl. erforderlich sein.

— (Von der ostasiatischen Expedition.) Laut eingelangten telegraphischen Nachrichten ist Sr. Majestät Corvette „E. S. Friedrich“ am 7. d. bei schwerem Wisturm in Majer eingelaufen, woselbst sie ihre Kohlenvorräthe ergänzen wird. Fregatte „Donau“ dürfte die spanischen Küsten erreicht haben.

— (Ostasiatische Expedition.) Eine briefliche Mittheilung aus Messina, 28. October, bekämpft die Ankunft des österr. Geschwaders nach 60stündiger günstiger Fahrt von Castellnuovo. Die Schiffe sollten nach 36stündigem Aufenthalt, um Kohlen einzunehmen, die Reise nach Gibraltar fortsetzen, dürften daher bereits vor den „Säulen des Hercules“ angekommen sein.

Die Hebung der Alpenwirthschaft.

Ein Mahnwort an die Alpenwirthschaft Oesterreichs nach den in der Schweiz gemachten Wahrnehmungen. Im Auftrage des h. k. k. Ackerbauministeriums, verfaßt von Dr. Gustav Wilhelm, Professor an der k. k. höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt in Ungarisch-Altenburg. (Verlag des k. k. Ackerbauministeriums, in Commission bei C. Gerold's Sohn, 1868.) Wir haben zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, welche warme Beachtung und nachhaltige Unterstützung in neuerer Zeit allen Zweigen der Landwirthschaft von Seite des k. k. Ackerbauministeriums zu Theil wird. In vorderster Reihe dieser Bestrebungen, die Production der österreichischen Länder kräftig zu fördern, stehen die Rindviehzucht mit der damit verbundenen Milchwirthschaft nebst Butter- und Käsebereitung. So hat bekanntlich das k. k. Ministerium, um die Gründung von Käsegenossenschaften, welche sich in der Schweiz und im bairischen Allgäu so vortreflich bewährt haben, in den Alpenländern Oesterreichs zu fördern, mehrere Subsidien für solche Genossenschaften, und zwar vorläufig einen ersten Preis von 500 fl. und zwei zweite Preise von je 250 fl. ausgesetzt.

Aus gleichen Intentionen wurde auch die oben verzeichnete Arbeit des in seinem Fache excellirenden Professors Wilhelm an der ausgezeichneten landwirthschaftlichen Lehranstalt zu U.-Altenburg veranlaßt. Ein in jeder Beziehung vortreffliches, anregendes, lehrreiches und interessantes Werk. In Holland und der Schweiz sind die Rindviehzucht und die mit derselben in Verbindung stehenden Industriezweige Quellen eines großen Wohlstandes der Landbevölkerung geworden und ist es besonders die Schweiz, welche in dieser Beziehung excellirt. Aber auch unsere österr. Alpenländer haben Rindviehzucht aufzuweisen, welche alle Beachtung verdienen. Die Montafuner Race in Vorarlberg steht der Schwyzer Race kaum nach, die Pinzgauer Race in Salzburg, die Lavantthaler Race in Kärnten, die Mürztthaler Race in Steiermark. Die Zillertthaler Race in Tirol und manche Schläge und Stämme uneres einheimischen Alpenviehes sind an und für sich durchaus nicht gering zu schätzen, aber sie stehen den ausländischen Racen, namentlich den Berner und den Schwyzer Racen doch nach, weil ihnen nicht jene Sorgfalt und Pflege, weder in Bezug auf Zucht, noch in Hinsicht der Fütterung und Wartung gewidmet wird, wie es dort der Fall ist.

Drei Richtungen sind es, in welchen besonders eine intensivere Besserung und Vervollkommnung anzustreben

find: in der Benutzung des Alpobdens, der Viehzucht und der Verwertung der Viehproducte. In klarer, höchst anmuthender, instructiver Weise, mit besonderem Hinweis auf den Endzweck und die Verfassung des schweizerischen alpwirtschaftlichen Vereins...

Nicht minder interessant und wichtig als diese nur in den äußersten Umrissen berührten Abschnitte über die Benutzung des Alpobdens und die Rindviehzucht der Alpenländer sind jene über die Verwertung der Milch, resp. die Butter- und Käsebereitung. Die Butter ist gegenwärtig das Haupterzeugniß der Milchwirtschaft Oesterreichs...

Im Jahre 1867 betrug nach amtlichen Zusammenstellungen die Ausfuhr an Butter und Schmalz 104.881 Zolcentner (112 Zolcentner gleich 100 Wiener Centner), die Einfuhr 2175 Zolcentner. Aber zu jener Ausfuhrsumme tragen gerade die Alpenländer Oesterreichs, in denen die Rindviehzucht so günstige Verhältnisse für ihre Entwicklung findet...

Noch schlimmer sieht es mit der Käsebereitung aus. Bekanntlich ist die Schweiz, welche ungefähr so groß ist, wie Steiermark, Kärnten und Salzburg zusammengenommen, welche Länder aber noch nicht ganz ein Drittel des österreichischen Alpengebietes ausmachen, in der Bereitung und Verfeinerung von fetten und halbfetten Käsen allen Ländern, einzeln genommen, weit überlegen.

Der Verfasser gibt nun die detaillirtesten Mittheilungen über die Schweizer Käsefabrication, die selbst für einen Laien von großem Interesse sind, bringt Vorschläge zur Förderung der Alpenwirtschaft und schließt sein Buch mit einem Bericht über die erste schweizerische Milchproductenausstellung in Bern im September 1867.

Es sind goldene Zeiten, die der Verfasser den Landwirthen in den Alpen gibt und worin er ihnen den Weg zeigt, wie sie vorgehen sollen, um durch höhere Erträge einen bestmöglichen Lohn ihrer Thätigkeit zu erhalten und dadurch ihr und ihrer Heimat Wohl zu fördern.

Locales.

(Ernennungen.) Das Justizministerium hat den controlirenden Adjuncten der Grazer Strafanstalt, Lubovic Dragic zum Verwalter der Männerstrafanstalt in Laibach befördert und die Stelle eines Seelsorgers in derselben dem Laibacher Pömlactisan, Karl Heidrich, verliehen. Der Oberstaatsanwalt hat für diese Strafanstalt den Feuerwerker der k. k. Zeugs-Attilerie Matthäus Smollé zum Obergesangenenwärter, dann den Cadetselweber im k. k. 17. Inf.-Reg. Anton Warthol und den Landesgerichtsdiensthilfen Georg Gregorz zu Oberaufsehern ernannt.

(Alte Glockenschrift.) Unlängst wurde bei dem Herrn Glockengießer Samassa eine Glocke eingeg...

schmolzen, welche aus der Bisthumsherrschaft Oberburg stammend, nachstehende historisch bedeutame Inschrift trug: Petrinia capta in festo S. Laurentii martyris 1594. Hassan Bassa caesus in festo S. Achatii soc. mart. 1593. Ecce Signum, fugite partes adversae, vicit leo de tribu Juda, radix David ex stirpe Jesse. (Petrina [Festung in der Grenze, ehemals von den krainischen Ständen besetzt und mit Mannschaft versehen] eingenommen am Feste des h. Martyris Laurentius 1594 Hassan Bassa getödtet am Feste des h. Achatius 1593, [Schlacht bei Sissef gewonnen durch Andreas Freiherr v. Auersperg, Oberführer der krainischen Grenze und Commandant von Karstadt, mit 4000 Mann gegen 20.000 Türken; in der hiesigen Domkirche befindet sich noch ein aus den Gewändern des Pascha's angefertigtes Meshleid, in welchem jährlich am Abzitage Messe gelesen wird.] Seht das Zeichen, fliehet feindliche Mächte, es siegt der Löwe vom Stamme Juda, die Wurzel David vom Stamme Jesse.)

(Ein mit Blüthen bedeckter frischer Zwetschgenzweig) wurde uns heute Morgens von freundlicher Hand übersendet als weiterer Beitrag zu den diesjährigen Launen der Natur.

(Theater.) Der gestrige Beneficeabend des Frl. von Stephany war recht amüsant. Das Festspiel „Austria“ zeigte uns die mit Kränzen empfangene und lebhaft applaudirte Beneficantinnen als gute Oesterreicherin, Herrn Franzelius, den Dichter dieses Festspiels, als einen bei Madame Austria accreditirten Diplomaten, der, ein zweiter Cagliostro, Toote beschwört. Demungeachtet sahen die Personen des bühnlichen Tableau's sehr lebensvoll aus. Die patriotischen Stellen des Gedichts und die in die Musik verwebte Volkshymne wurden lebhaft applaudirt.

In „Gustel von Blasenwitz“ gab Herr Franzelius uns ein hübsches Bild des großen Dichters, das auch äußerlich sehr gelungen erschien. Die Beneficantinnen als „Gustel“ spielte recht brav. Herr Parth als Dragoner Peter war sehr ergötzlich. Das Lustspiel: „Ein Stoff von E. Leskovic“ erregte viel Heiterkeit. Die Damen Conradi und Stephany hatten den größten Antheil am Erfolge. Die „Marmor-Tableaux“ am Schluß, antike Scenen darstellend, waren hübsch arrangirt. Heute debutirt eine Laibacherin, Frl. Albine Vals, in Mosensthal's „Deborah“, was dem berühmten Drama eine besondere Anziehungskraft verleihen dürfte.

Eingefendet.

An die hochverehrten Bewohner Laibachs!

Wir können nicht umhin, den hochverehrten Bewohnern von Laibach unseren tiefgefühltesten Dank auszusprechen für das große Vertrauen, für die vielen Anerkennungen, die uns von Hochdenkenden in der kurzen Zeit geworden sind, seit welcher wir Niederlagen von unseren Producten in Laibach halten.

Wir erlauben uns, das p. l. Publicum zu benachrichtigen, daß unsere Malzextract-Bonbons, welche das vom Professor an der Wiener Klinik, Herrn Dr. S. Flor. Heller, für allem echt erklärte Wilhelmsdorfer Malzextract und somit die nährenden und heilsamen Bestandtheile des Malzes enthalten, zur Unterscheidung von den fälschlich sogenannten Malzbonbons, in denen diese gerade wichtigen Bestandtheile gänzlich fehlen, auf dem Carton (à 10 Kr.) die Aufschrift haben: „Wilhelmsdorfer Malzextract-Bonbons.“

Wir halten von unserem echten dickflüssigen Malzextracte, dem wohlwundersamen Erzeugniß des Leberthians, sowie den daraus bereiteten Bonbons und Chocoladen in Laibach, wie bisher, Lager bei Herrn Apotheker Othmar Scheuf (am Grundschafplatz) und bei Herrn Johann Perdan. Indem wir schließlich um weiteren guten Zuspruch bitten, zeichnen hochachtungsvoll

Wilhelmsdorfer Malzproducten-Fabrik.

Haupt-Niederlage Wien, Wehburggasse, Nr. 31. Gartenbaugesellschaft.

Die von der Braunschweigischen Regierung ausgegebenen und von dem Handlungshause Sidor Botzlawieser in Frankfurt a. M. in heutigen Blatte empfohlenen Prämien-Lose finden sehr starken Absatz. Die Vortheile, welche dem Publicum entfliehen, wenn es sich bei dem Bezug dieser Lose der directen Vermittlung eines soliden Hauses, zu denen das oben genannte anerkanntermassen gehört, bedient, sind so bekannt, daß man nicht besonders darauf hinzuweisen braucht.

Neueste Post.

Wien, 10. November. Die heutige „Wien. Ztg.“ enthält ein kaiserliches Handschreiben, welches die Einberufung für die Delegationen auf den 16. November vertagt.

Wien, 10. November in der Abgeordneten-Conferenz über den Wehrgezetzwurf versichert der Minister des Innern die allgemeine Wehrpflicht und gibt die Kosten auf 80 Millionen an, was ein annehmbares Friedensbudget sei. Das Rekrutenbewilligungsrecht sei etwas beschränkt, aber nicht aufgehoben. Wegen Mandaterlöschung der ungarischen Deputirten ist die Erledigung vor Zusammenritt der Delegationen dringendst. Auch auswärtige Mächte haben lebhaftes Interesse an der Annahme eines gemeinschaftlichen Wehrsystems in Oesterreich, das Ministerium könne und werde die Verantwortung für durch eine Vertagung entstehende Eventualitäten nicht tragen, weil die Garantie des Verfassungsbestandes in der Gemeinschaftlichkeit des Heeres liege. Sturm meldet einen Vertagungsantrag an.

Wien, 10. November. (Reichsrath.) Wehrgezetzdebate. Der Berichterstatter der Majorität, Groß, erklärt die Uebernahme der Berichterstattung aus Pflichtgefühl, er werde in einigen Punkten mit der Minorität stimmen. Der Berichterstatter der Minorität, Rechsauer, constatirt den für die Civilisation schmachvollen bewaffneten Friedenszustand, die allgemeine Wehrpflicht sei ein zweischneidiges, nur dann für das Staatwohl gedeihliches Schwert, wenn sie demokratisch durchgeführt wird. Der Redner bekämpft die Ersatzreferende, die Länge der Dienstzeit, die Höhe des Kriegesstandes, die zehnjährige Dauer des Gesetzes. Die Minorität wolle den vorliegenden Gezetzwurf als Uebergang zum Milizsystem betrachten und alles daraus beiseitigen, was die Schaffung des Militarismus erleichtern könnte. Als Redner gegen den Majoritätsentwurf sind: Weichs, Figuly, Dinstel, Sturm, Kaiser, Skene, Pajer, für den Majoritätsentwurf: Türkheim und Spiegel eingetragen. Weichs erklärt: Er vertraue vollständig dem gegenwärtigen Ministerium, das aber zu der Ausführung des Wehrgesetzes nicht berufen sei, sondern das Reichsministerium, welchem durch Annahme des Majoritätsantrages ein Vertrauensvotum zu erteilen er Anstand nehme. Die Sitzung dauert fort.

Telegraphische Wechselcourse.

vom 10. November. 5perc. Metalliques 58.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 59.25. — 5perc. National-Anlehen 63.25. — 1860er Staatsanlehen 89. — Banfactien 816. — Creditactien 224.60. — London 116.75. — Silber 114.75. — k. k. Ducaten 5.51 1/2.

Angelkommene Fremde.

Am 9. November. Stadt Wien. Die Herren: Pirsch, von Sissef. — Kollmann, und Gruber, Handelsm., von Gottsche. — Murgel, von Friedau. — Grebner, Kaufm., von Wien. — Marchese Bargagli, von Florenz. — Capla, Besizer, und Frau Moos, Beamtensgattin, von Wippach. — Veneg, Privatier, von Gerlachstein. — Sebastianutti, von Triest. Giefant. Die Herren: Seremenby, Kaufm., und Triebenbacher, Geschäftsrath, von Wien. — Schmit, k. k. Feldwebel. — Dobner, Fabriks-Director, von Hof. — Hotschewar, von Guffeld. Die Frauen: Risher, von Agram. — Challasel, von Stein. Baierischer Hof. Die Herren: Straßel, Post-Candidat, von Braunig. — Rotter, k. k. Beamter, von Wien. — Prügel, Geschäftsrath, von München. Wöhren. Herr Ritter, Reisender, von Wien.

Für das Schillerdenkmal in Wien.

Ottomar Bamberg 1 fl. Buchhandlung Kleinmayr und Bamberg 1 fl. A. Dimitz 1 fl. Zusammen 3 fl.

Weitere Beiträge werden bereitwilligst angenommen und weiter befördert von der Redaction der „Laib. Ztg.“

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: November, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmwels, Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien. Data for 6th, 10th, 11th, 12th Nov.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 9. November. Die Börse war gut disponirt, besonders waren Lose und Industriepapier zur bedeutend gestiegenen Notiz begehrt, aber auch Devisen und Baluten vertheuerten sich merklich. Geld flüssig.

Table: Öffentliche Schuld. A. des Staates (für 100 fl.). Columns: Geld, Waare. Rows: zu ö. W. zu 5pCt. für 100 fl., Silber-Anlehen von 1864, Silberanl. 1865 (Frcs.) rückzahlb., Nat.-Anl. mit Zan.-Comp. zu 5%, Metalliques, Mit Verlos. v. J. 1839, B. der Kronländer (für 100 fl.).

Table: Actien (pr. Stück). Columns: Geld, Waare. Rows: Nationalbank, Kaiser Ferdinand's-Nordbahn, Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W., R. ö. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W., Staatsisenb.-Ges. zu 200 fl. ö. W., Kaiser. Eis. Bahn zu 200 fl. ö. W., Südb.-nordb. Ver. B. 200, Südb. St.-L. ven. u. z. E. 200 fl. ö. W. oder 500 Fr.

Table: Wechsel (3 Mon.). Columns: Geld, Waare. Rows: Augsburg für 100 fl. südd. W., Frankfurt a. M. 100 fl. detto, Hamburg für 100 Mark Banco, London für 10 Pf. Sterling, Paris für 100 Franks, Cours der Geldsorten, R. Münz-Ducaten, Napoleons'or, Russ. Imperials, Vereinsthaler, Silber, Krainische Grundentlastungs-Obigationen.